

Veranstaltung in der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus
mit **Rainer Schottländer** am 5. August 1993

Das teuerste Flugblatt der Welt

Wenn heute ein Straßenpassant - beispielsweise in der Fußgängerzone einer Großstadt - ein Stück beschriebenes Papier in die Hand gedrückt bekommt, sei es Werbematerial einer Waschmittelfirma oder eines Kaufhauses, der NPD oder der Republikaner, der PDS oder der DKP, der Zeugen Jehovas oder der Scientology, - der Fußgänger kann in jedem Fall den Zettel nach eigenem Gusto nehmen, nicht nehmen, lesen, nicht lesen, wegwerfen oder behalten, sich aufheben oder daheim an die Wand hängen, wie auch immer.

Nur eines kann er nicht, ebensowenig wie der Verteiler des Blättchens: nämlich erwarten, daß einige verteilte Zettel (welchen Inhalts auch immer) den Staat Bundesrepublik Deutschland an seiner empfindlichsten Stelle treffen, ihn zu Überreaktionen provozieren, ihn um seinen Bestand bangen lassen könnte. Solche Zettel hätten für niemanden und nichts irgendwelche nennenswerten Folgen.

Ganz anders in einer Diktatur. Da hatten sich doch im Herbst 1969 zwei Physikstudenten der Ost-Berliner Humboldt-Universität, der damals 20jährige Rainer Schottländer und sein gleichaltriger Freund Michael Müller, dazu erkühnt, mit einer Flugblattaktion unter ihren Kommilitonen gegen den stupiden und indoktrinierenden Gewi-Unterricht protestieren und zu seiner Reformierung aufrufen zu wollen.

Natürlich wußten die beiden, daß ein System wie die DDR eine solche Aktion, entsprechend ihrem eigenen Selbstverständnis, als Angriff auf die Staatsmacht, als unmittelbare Bedrohung auffassen und die Mächtigen zu allen nur ausdenkbaren Gegenaktivitäten provozieren würde. Doch die Idee, daß man trotzdem irgend etwas gegen das stalinistische System unternehmen müsse, war bei den beiden bereits im Jahre zuvor entstanden, als sie während einer gemeinsamen Sommerreise eine Woche lang in Prag den Einmarsch der sowjetischen Panzer mit ansehen mußten, die den "Prager Frühling" niederwalzten.

So schrieben sie denn: "Kommilitonen! Ist es nicht bedrückend, daß nach 20 Jahren sozialistischen Aufbaus die Struktur unserer Gesellschaft noch immer undemokratisch und autoritär ist? Es werden die elementarsten Freiheiten unterdrückt und jede nicht opportune Aktivität wird im Keime erstickt. Zeigt sich das an der Uni nicht besonders deutlich in der gesellschaftswissenschaftlichen Ausbildung? Es besteht doch eine tiefe Diskrepanz zwischen der exakten Denkweise unserer Studienfächer und der pseudowissenschaftlichen Lehre, die man uns jeden Donnerstag predigt. Doch was können wir dagegen tun? Wir erfahren immer wieder, daß jede offizielle Diskussion auf taube Ohren stößt. Diskussionen untereinander - ja, aber das genügt nicht. Wir müssen unsere Forderungen nach Beseitigung dieser dogmatischen Lehrform klar zum Ausdruck bringen. Deshalb: Geht nicht mehr zu dieser Gewi-Vorlesung!"

Dies war der Text, den die beiden Freunde gemeinsam in Schottländers Berliner Studentenwohnung vervielfältigten. Immer jeweils fünf DINA-4-Blätter und vier Stück Kohlepapier in die Schreibmaschine eingespannt und dann den Text zweimal auf eine Seite geschrieben: so entstanden 10 Flugblätter im DIN-A-5-Format innerhalb weniger Minuten, insgesamt ca. 500 Stück.

Die Schreibmaschine hatte Müller in seiner Heimatstadt Zittau extra zu diesem Zweck gekauft; gebraucht, für 250 Mark von einer Privatperson.

Unter Stühlen und Bänken sowie auf dem Fußboden des Gewi-Hörsaales wurden die "staatsgefährdenden" Zettel am 27.11.1969 entdeckt. Was danach anlief, welch ein gigantischer Repressionsapparat sich in Bewegung setzte, ist kaum vorstellbar.

"Im Rahmen der operativen Aufklärung einer Flugblattaktion sind auf Befehl des Stellvertreters des Ministers, Genossen Generalleutnant Beater, folgende Maßnahmen erforderlich", schrieb bereits am 28.11. ein gewisser Hauptmann Greif von der Hauptabteilung XX der Staatssicherheit und dann folgte ein schier endloser Aufgabenkatalog für die armen Genossen von "Horch & Guck":

1. In den Heimatstädten aller 280 Studenten, die an jenem Tage an der Gewi-Vorlesung hätten teilnehmen müssen (tatsächlich teilgenommen hatten ohnehin nur 160 - H.B.), soll nach einer Schreibmaschine gesucht werden, deren Type mit der des Tatwerkzeuges übereinstimmen könnte.
2. Sind jene 280 Personen operativ aufgefallen in ihren Heimatorten?
3. Auswertung aller Personalakten jener 280 Studenten.
4. Aussprache mit der SED-Kreisleitung der Humboldt-Universität, um den Täterkreis einzuengen.
5. Im Rahmen der konspirativen Arbeit ist ein gezielter Einsatz der im Bereich vorhandenen IM's durchzuführen. Sämtliche im Objekt vorhandenen inoffiziellen Mitarbeiter sind darüber hinaus entsprechend zu instruieren, wobei auch IM-Berichte anderer Bereiche auszuwerten sind.
6. Aussprache in den einzelnen Seminaren und mit den verantwortlichen Assistenten, wer politisch-ideologisch als Täter in Frage kommen könnte.
7. Vertrauliche Aussprachen mit zuverlässigen Studenten.
8. Über das Studentenheim Biesdorf M-Maßnahmen (d.h. Postkontrollen - H.B.) einleiten, vor allem bei Post nach BRD und West-Berlin.
- 10.berprüfung der beschlagnahmten Tatschriftstücke in sämtlichen Abteilungen der Hauptabteilung XX und in allen 15 Bezirksverwaltungen.
- 11.Daktyloskopische Spurensicherung (Fingerabdrücke - H.B).
- 12.Anträge für Personalausweise dieser 280 Studenten überprüfen.
- 13.berprüfung sämtlicher Aushänge in der Humboldt-Universität und in den Studentenunterkünften, um mit der Tatmaschine geschriebene Materialien festzustellen.
- 14.berprüfung aller Schreibmaschinenreparaturwerkstätten in Berlin.
- 15.berprüfung aller in letzter Zeit in der "Berliner Zeitung" zum Verkauf angebotenen Schreibmaschinen.
- 16.berprüfung westlicher Publikationsorgane, inwieweit der Vorfall erwähnt wird.
- 17.Durchführung von Taschenkontrollen in der Universität.

Doch die sofort anlaufenden, hektischen und maßlosen Such- und Schnüffelaktionen der Verfolgungshysteriker zeitigten keinen greifbaren Erfolg. Deshalb mußte Hauptmann Greif im März 1970 einen neuen Maßnahmeplan erarbeiten. Nun wurde angeordnet:

- Überprüfung aller Schreibmaschinen im gesamten Bereich der Humboldt-Universität durch 40 Direktstudenten aus der Sektion Kriminalistik;
- Beschaffung von Schriftproben dieser Schreibmaschinen (insgesamt 1800 Stück);
- Beschaffung der Gesamtkartei aller Direktstudenten der Humboldt-Universität (insgesamt über 10 000 Karten);
- Ablichtung der Gesamtkartei in der Bildstelle der Verwaltung für Staatssicherheit von Groß-Berlin;
- Überprüfung der politisch-ideologischen Situation im Bereich des Lehrkörpers der Humboldt-Universität.

Aber auch diese erneute Aktion brachte noch immer keine verwertbaren Spuren. Das obskure Objekt der Stasi-Begierde blieb weiter unauffindbar. Kein Wunder: Die begehrte "Tatmaschine" hatte Müller zunächst für kurze Zeit im Gepäckschließfach eines Berliner S-Bahnhofes untergebracht, dann wieder nach Zittau mitgenommen, dort drei Jahre lang auf dem Dachboden einer Kirche versteckt und schließlich zum alten Preis zurück verkauft an den ursprünglichen Besitzer.

So sah man sich genötigt, einen dritten Maßnahmeplan zu erarbeiten. Unter der Überschrift "Großeinsatz Stabsplan 31.3./1.4. bis 6.5.1970" wurde nun außerdem noch verfügt:

- Absicherung durch operative Technik durch die Abteilung 26 (also Telefonkontrolle - H.B.);
- täglich 8.30 - 19 Uhr Beobachtung des Objektes durch "gedeckte Personen";
- Durcharbeitung aller abgelegten schriftlichen Jahresarbeiten, Belegschriften, Diplome, Dissertationen, Habilitationen innerhalb von 14 Tagen zur Überprüfung der verwendeten Schreibmaschinen-Typen;
- Einbeziehung auch der gesamten Inlandspost von und nach Berlin in die Postkontrolle;
- Stasi-Bezirksverwaltung Rostock, Abteilung II, wird beauftragt, bei der Zentralen Zeltplatzvermittlung die eingelaufenen Anträge der Jahrgänge 1968-1970 nach dem Schrifttyp der "Tatmaschine" zu überprüfen (0,3 Millionen Anträge);
- Durcharbeitung der gesamten Personalausweis-Ablage von Groß-Berlin nach der "Tatmaschine" (800 000 Stück);
- Einbau von Kameras in die Münzfernseher des Universitätsbereichs;
- Überprüfung aller Personen in Berlin, die vorbestraft sind, Westverwandtschaft haben oder die als Nichtwähler aufgefallen waren;
- Überprüfung aller im Bereich Marxismus-Leninismus tätigen Lehrkräfte (von insgesamt 103 Dozenten wurden 77, also 90 Prozent, angegeben als "positiv erfaßt", d.h. sie gehörten selbst mit zur "Firma" als IM's)

Sarkastische Bemerkungen, auch Lachen und Schmunzeln konnte sich Rainer Schottländer ebensowenig wie sein Publikum verkneifen angesichts dieser geradezu kafkaesken Texte, bei denen man nicht weiß, worüber man sich am meisten wundern soll: über den unbeschreiblichen, Arbeitskräfte, Material und Kosten vergeudenden Aktionismus, über die Angst und Unsicherheit eines aggressiven, machtbewußten und zugleich von Minderwertigkeitskomplexen geplagten Regimes, über diese Mischung aus Psychose, Drohgebärde und Lächerlichkeit oder über das schier unfaßbare Mißverhältnis zwischen Aktion und Reaktion, zwischen Ursache und Wirkung.

Als "literarisch besonders schön" zitierte Schottländer aus dem dritten Maßnahmeplan auch noch den folgenden Leckerbissen eines Berichtes über "Identifizierung von Fasern und Partikeln": "Der zur Untersuchung vorliegende kleine Faserbausch besteht aus einzelnen Fasern mit einer Länge von ca. 1-4 mm. Es handelt sich dabei um ein Fasergemisch aus grünen, blauen, schwarzen und lila Schafwollfasern, weißen Baumwollfasern und weißen, grauen, rosa, gelben, grünen, weinroten und schwarzen Chemiefasern. Die größere Menge der Chemiefasern besteht höchstwahrscheinlich aus Zellwolle. Eine genauere Bestimmung der Chemiefasern war wegen zu geringer Fasermenge nicht möglich."

Angesichts dessen, was Rainer Schottländer zwei Jahre später noch erleben und erleiden mußte, will einem jedoch das Lachen im Halse steckenbleiben. Laut drittem Maßnahmeplan hatte die Stasi ihren Kreis der Verdächtigen inzwischen eingengt auf 76 Personen, deren Wohnungen ständig beobachtet werden sollten. Und tatsächlich finden sich unter den 76 Namen auch die von Schottländer und Müller. Ein IM "Tiger", der sich in das Vertrauen des Boxamateurs Schottländer als Boxtrainer eingeschlichen hatte, veranstaltete sogar in dessen Studentenwohnung heimlich eine "konspirative Wohnungsdurchsuchung", wurde jedoch nicht fündig. Auch später ist es der Stasi niemals gelungen, Müller und Schottländer betreffs der Flugblattaktion irgend etwas nachzuweisen. 1972 hat man die aufwendigen Recherchen schließlich ergebnislos eingestellt.

Doch während Müller unbehelligt weiterstudieren konnte, schließlich 1985 einen Ausreiseantrag stellte und ohne größere Komplikationen in die Bundesrepublik gelangte (heute arbeitet er als Physiker an der Frauenhofer-Gesellschaft in Stuttgart), wurde Schottländer ein Opfer des Regimes.

Daß er im Jahre 1967, während des 1. Studienjahres, vorzeitig aus dem "Studentensommer" (Einsatz in der Landwirtschaft während der Semesterferien) nach Hause gefahren war und daß er im Jahre 1968 offen Kritik an der CSSR-Intervention geübt hatte, sollte ihm noch im Herbst 1971 zum Verhängnis werden. Da man noch immer nichts gegen ihn in der Hand hatte wegen der Flugblattaktion von 1969, erinnerte man sich nun plötzlich an diese vier und drei Jahre zurückliegenden "Vorfälle", um wenigstens auf diese Weise ein Exempel statuieren zu können: Schottländer wurde exmatrikuliert. Natürlich hätte man lieber ganz andere, viel härtere Bandagen angelegt, doch noch fehlte die Handhabe.

Nur wenige Tage später aber sollte die Staatssicherheit an dem unsicheren Kantonisten, den sie einfach nie greifen konnte, doch noch ihr Mütchen kühlen dürfen.

Der geschafte Physikstudent, der sich zur Flucht in den Westen entschlossen hatte, war nach einem 132-Stunden-Fußmarsch an der jugoslawischen Grenze gestellt und in einem Stasi-eigenen Flugzeug nach Ost-Berlin zurückgebracht worden. Es folgten

anderthalb Jahre Haft im Zuchthaus Cottbus, die letzten 21 Tage verbrachte er in der Arrestzelle der Anstalt, weil er in den Hungerstreik getreten war.

Doch Rainer Schottländer hat bis heute trotz aller bitteren Erfahrungen seinen Humor nicht verloren: "Wenn ich heute, 1991, mit meinen 89 Wohlstandskilo auf den 13. November 1972 zurückblicke, als ich mager, aber froh, unter einem geöffneten Schlagbaum in einem Autobus mit 80 km/h durch die DDR-Grenze hindurchfuhr, dann errechne ich seitdem eine Gewichtszunahme von mehr als einem Kilo pro Jahr. Meine Leistungsfähigkeit nahm dementsprechend ab. Insofern würde mir heute ein kleiner 'Härtetest,' wie jener damals mit meinem Organismus durchgeführte, nicht schaden.